

Das Leben ist für mich Christus

„Botschafter des Heils in Christo“, 1858



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Das Leben ist für mich Christus

„Botschafter des Heils“, 1858

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50308.26

Das Leben ist für mich Christus

Philipper 1,21

Ehe wir daran denken können, unseren Weg als Christ zu gehen oder als solcher in einem gesegneten Dienst zu arbeiten, ist es nötig, dass wir über unser Verhältnis mit Gott klar und gewiss sind. Solange uns diese völlige Gewissheit fehlt, solange ist auch das eigene Herz nicht befriedigt und in dieser Stellung ganz unfähig, anderen zu dienen. Vielmehr laufen wir dann Gefahr, diesen Dienst als ein Mittel anzusehen, ein Verhältnis mit Gott zu schaffen oder es sicher zu machen; und ein solcher Dienst ist nicht nur ganz und gar vor Gott verwerflich, sondern wir verlieren auch den Boden der Gnade in Christus Jesus, worauf unser Verhältnis mit Gott allein gegründet sein kann. Sind wir über dies Verhältnis nicht völlig sicher, dann haben wir es nötig, anstatt zu dienen bedient zu werden, um zu der *Freiheit der Kinder Gottes* zu gelangen; denn nur in dieser Stellung sind wir fähig, als *Diener Christi* zu wandeln. Natürlich ist es wahr, dass wir, wenn wir auch völlig befreit sind, auf dem ganzen Weg durch diese arme und elende Wüste des Dienstes unseres Herrn Jesus Christus bedürfen, und das Bewusstsein, dass Er allezeit in dienender Liebe an uns denkt, dass Er stets mit mehr als mütterlichem Herzen für uns bemüht ist – nicht nur als Hoherpriester im Heiligtum vor Gott, sondern auch als Sachwalter oder Fürsprecher bei dem Vater –, ja, dieses Bewusstsein macht unser Herz auf dem ganzen Weg ruhig und getrost. Ebenso haben wir als Glieder des Leibes Christi den Dienst der übrigen Glieder dieses Leibes nötig, um „in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus“ (Eph 4,15.16). Aber dies ist etwas anderes, als bedient zu werden, um über sein persönliches Verhältnis mit Gott Gewissheit zu erlangen. Wenn ich aber völlig verstanden habe, was Christus *für mich* ist, wenn ich den

Wert und die Kraft seines Blutes vor Gott *für mich* kennengelernt und an meinem eigenen Herzen erfahren habe, wenn ich mich durch den Glauben mit Ihm, als dem Auferstandenen, in der Kraft des Lebens *eins* weiß, und von seinem fortwährenden Dienst für mich in allen meinen Bedürfnissen überzeugt bin – dann bin ich zubereitet, als Christ zu wandeln und Ihm zu dienen; ja, dann bin ich fähig, in einem freien und glücklichen Dienst voranzugehen.

Doch möchte ich für einen Augenblick noch unsere Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand in Bezug auf den Dienst richten. Sind wir auch fähig gemacht, dem Herrn zu dienen, so ist weiter für uns nötig, zu wissen, was *sein Wille* ist, damit wir allezeit das vor Ihm Wohlgefällige tun. In vielen Stellen der Heiligen Schrift werden wir aufgefordert, zu prüfen, was der wohlgefällige Wille Gottes sei, und werden zugleich darauf aufmerksam gemacht, was nötig ist, um zu einer solchen Prüfung fähig zu sein. „Wandelt als Kinder des Lichts ... indem ihr prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist“ (Eph 5,8-10). Und wiederum: „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). – Hier sehen wir, was wir zu einer solchen Prüfung brauchen: Nüchternheit des Herzens und ein Verwandeltwerden durch unsere in Christus Jesus erneuerte Gesinnung. In dem Maß, wie ein weltlicher und fleischlicher Sinn in uns wirksam ist, fehlt uns auch das Vermögen, zu prüfen, was der wohlgefällige Wille Gottes ist; wir sind nicht fähig, ihn zu erkennen.

Hieran wird leider so wenig gedacht, und deshalb gibt es auch so viel Ungewissheit und Unsicherheit in dem praktischen Leben der meisten Christen; es fehlt ihnen vielfach das Bewusstsein, ob sie auch wirklich nach dem wohlgefälligen Willen Gottes leben. Wenn es auch hie und da unter den Gläubigen nicht an Eifer und an einem Beschäftigtsein in christlichen Dingen fehlt – obwohl man jetzt fast überall viel Schläffheit und Trägheit, verbunden mit Weltlichkeit wahrnimmt –, so ist es doch meistens ein Wirken nach eigenem Gutdünken. Man ist zufrieden, wenn

das Tun nur als ein *christliches Werk* bezeichnet werden kann, wenn es irgendwelche Ähnlichkeit mit einer Wahrheit der Heiligen Schrift hat und oft geht man nicht einmal so weit. Doch am allerwenigsten wird danach gefragt, ob es *vor Gott* wohlgefällig ist – eine Frage, die sich doch so ganz und gar für uns geziemt. Wie betrübend muss es für einen Vater sein, wenn er seine geliebten Kinder, die er mit so vieler Liebe und Mühe erzieht, stets nach eigenem Gutdünken und ohne das Gefühl der Abhängigkeit von ihm handeln sieht. Gewiss, wenn ein Christ in dieser Gesinnung vorangeht, wenn er glaubt, es sei genug, seiner christlichen Erkenntnis und Überzeugung gemäß zu handeln, so handelt er, selbst wenn er mit allem Eifer darin vorangeht, nach den Grundsätzen der Welt.

Wir müssen auch gut beachten, dass wir hier nicht aufgefordert sind, zu prüfen, ob wir ein gutes und christliches Werk tun – wie es freilich in anderen Schriftstellen der Fall ist –, sondern zu prüfen, ob das, *was wir tun und wie wir es tun*, der gute und wohlgefällige Wille Gottes ist. Wir sind leider zu sehr geneigt, uns damit zu begnügen, ja, uns sogar darin zu gefallen, wenn unsere Handlungsweise unseren eigenen Beifall hat, und das ist alles andere als Abhängigkeit von Gott. Mögen wir nun aber unseren Weg zurücklegen wie wir wollen, wir sind stets als *Kinder* Gottes verantwortlich, und einem Kind geziemt Gehorsam und das stete Bewusstsein der Abhängigkeit. Manche Christen machen aber schon hier oft die traurige Erfahrung, dass sie sich in ihrer Meinung über dieses oder jenes christliche Werk, wobei sie es entweder nicht für der Mühe wert hielten, den wohlgefälligen Willen Gottes zu erforschen oder wobei sie glaubten, nach demselben zu handeln, getäuscht haben. Ihre Mühe und Arbeit war vergeblich, weil sie nicht das Wohlgefallen Gottes hatte; und wie groß wird die Enttäuschung erst dann sein, wenn alles in dem Licht des Angesichtes Gottes offenbar wird! Dann wird gewiss mancher Eifer und manches Werk, was hier als ein schönes und christliches Werk gepriesen wurde, in sein Nichts dahinsinken, und mancher einfache und geringe Dienst eines Gläubigen, der bemüht

war, stets den wohlgefälligen Willen Gottes zu erforschen und darin mit Ausharren zu wandeln – ein Dienst, der hier kaum einer Beachtung gewürdigt wurde –, wird dann von Gott als ein kostbares Werk angenommen und belohnt werden.

Der Apostel schreibt in Bezug auf die Arbeiter am Werk des Herrn an die Korinther: „Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer“ (1. Kor 3,14.15). Dieses Wort wird sich als Grundsatz in all unserem Dienst als Christ bewahrheiten. Ein Werk, das nicht die Anerkennung Gottes hat, ist nicht nur ein vergebliches, sondern es bringt uns auch Schaden. – Der Gott aller Gnade gebe, dass unsere Herzen stets mit Eifer erfüllt sind, um seinen wohlgefälligen Willen zu erkennen und darin zu wandeln, und lasse uns stets beachten, dass ein weltlicher und fleischlicher Sinn unmöglich fähig ist, zu prüfen und zu verstehen, was der wohlgefällige Wille Gottes ist.

Weiter lesen wir im Brief an die Philipper (Kap. 1,9-11): „Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.“ Dieses Gebet des Apostels für die Philipper zeigt uns, welchen Wert es für ihn hatte, wenn nicht allein er, sondern alle Gläubigen einen Gott wohlgefälligen Wandel führten und wie sehr die Gleichgültigkeit so vieler Christen unserer Tage in dieser Hinsicht zu tadeln ist. Um nun aber zu prüfen, was das Vorzüglichere, d. i. das Gott Wohlgefällige sei, um darin zu wandeln, muss unsere Liebe an Einsicht und Erkenntnis reich werden. Die Liebe ist die einzige, wahre Quelle und Triebkraft unseres Dienstes; die Einsicht und Erkenntnis aber macht uns fähig, das vor Gott Wohlgefällige zu unterscheiden und wir werden darin gewiss in einem gesegneten und fruchtreichen Wandel zum Lob und zur Ehre unseres Gottes durch die

Wüste gehen, wenn beides in unserem Herzen vereinigt ist. Deshalb lasst uns, geliebte Geschwister, den Inhalt dieses Gebets mit Ernst erwägen, und in demselben Geist und in derselben Gesinnung anhaltend zu Gott flehen, damit wir immer mehr erfüllt werden mit Liebe, verbunden mit Erkenntnis und Einsicht; damit durch unseren ganzen Wandel sein herrlicher Name gepriesen werde.

Noch eine andere Schriftstelle möchte ich hier erwähnen, die uns auf das Klarste zeigt, in welcher Stellung des Herzens wir imstande sind, zu erwägen, was vor Gott wohlgefällig ist. Wir lesen in Philipper 4,6.7: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.“ – Dieser Friede Gottes, wovon hier die Rede ist, ist nicht das Bewusstsein, dass wir versöhnt sind, dass wir hinsichtlich unserer Sünden Frieden mit Gott haben; es ist also nicht der Friede oder die Ruhe des Gewissens, sondern der Friede des Herzens, jener glückselige Friede, der in Gott selbst ist. Solange aber noch die Ruhe des Gewissens fehlt, solange wir nicht wirklich befreit und über unser Verhältnis zu Gott völlig gewiss und sicher sind, solange kann auch nicht im Geringsten von einem Innewohnen des Friedens Gottes in unseren Herzen die Rede sein. Es mag wohl ein gewisser Friede vorhanden sein – gewisse fleischliche Gefühle, die aber nur in dem Gefallen an sich selbst oder an den eigenen Werken, also in der eigenen Gerechtigkeit ihren Grund haben –, das ist aber nicht der Friede Gottes, *der allen Verstand übersteigt*. Aber auch selbst dann, wenn wir über die Sicherheit unserer Stellung völlig gewiss sind, kann uns dieser Friede fehlen, weil er von diesen Worten: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“, abhängig ist. – Auch ein leichtfertiges Herz kann zwar für eine Zeit lang keine Sorgen haben, ohne dass es sein Anliegen im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott bringt; doch in diesem Zustand hat es nur eine Ruhe, die das Fleisch gibt – eine Ruhe außer-

halb der Gegenwart Gottes, die aber von jenem Frieden Gottes, der allen Verstand übersteigt, so weit entfernt ist wie das Licht von der Finsternis.

Es gibt viele Gläubige, die über den Mangel dieses Friedens klagen und sich oft vergeblich abmühen, ihn zu erlangen. Doch sie bedenken zu wenig, dass er weder in einem leichtfertigen noch in einem mit Sorge und Unruhe beschwerten Herzen seine Wohnstätte haben kann, sondern nur da, wo keine Sorge ist, wo jedes Anliegen, mag es nun innere oder äußere Bedürfnisse betreffen, mit Gebet und Flehen mit Danksagung zu dem gebracht wird, der es übernommen hat, in *allem* für uns zu sorgen und der unser Gott und Vater ist. Ja, nur da findet der Friede Gottes reichlichen Eingang. Ist unser Herz in diesem glücklichen Zustand, so haben wir nicht nötig, den Frieden zu suchen oder ihn zu bewahren, sondern der Friede Gottes bewahrt uns – „er wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.“ – Und von jetzt an sind wir erst fähig, über den Willen Gottes mit ruhigem Herzen zu denken, ihn zu verstehen und darin zu wandeln, während wir vorher damit beschäftigt sein mussten, das unruhige und sorgenschwere Herz zu stillen und den Frieden Gottes zu suchen. Jetzt aber sind wir imstande, mit einem ruhigen und glücklichen Herzen die Dinge zu erwägen, die sich für einen Gläubigen geziemen und vor Gott wohlgefällig sind. Deshalb fügt auch hier der Apostel hinzu: „Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklinget, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dies tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein“ (V. 8.9). Der *Gott des Friedens* – dies ist stets sein Charakter – *ist dann mit uns* und wir gehen auf dem Weg durch eine Wüste, die nichts als Versuchung für uns hat, in seiner gesegneten Gemeinschaft voran. Glückliche Seele, die den *Frieden Gottes* genießt und den *Gott des Friedens* zum Begleiter hat!

Ich habe schon gesagt, dass die Quelle und die Triebkraft allen wahren Dienstes nur *die Liebe* sein kann. Ehe der Herr Jesus dem Petrus,

seinem Jünger, den Auftrag gab, seine Lämmer und seine Schafe zu weiden, fragte Er ihn zuerst: „Hast du mich lieb?“ – Der Dienst unter den Gläubigen ist nur dann gesegnet, wenn er in der *Liebe zu Christus* seinen Beweggrund hat; und nur die Liebe allein ist in der Lage, alle die Mühen und Beschwerden des Dienstes zu ertragen und darin auszuhalten – zu verleugnen, zu tragen und zu leiden; ja, nur sie allein vermag zu weinen mit den Weinenden und sich zu freuen mit den sich Freuenden. Der Apostel sagt: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1. Kor 13,4-7).

Das vollkommene Maß dieser Liebe finden wir nur in Gott; „denn Gott ist Liebe“; und seine Liebe hat sich in ihrer ganzen Fülle in Christus Jesus offenbart. Das Kreuz Christi ist der völlige Beweis dieser vollkommenen Liebe. Während Jesus für den Sünder sein Blut vergoss, schmähte und verhöhnte Ihn der Sünder. Nur *Liebe* war es, die Jesus vom Himmel herabführte, nur *Liebe*, die Ihn ans Kreuz brachte, und nur *Liebe*, die fortwährend an uns denkt, die allezeit für uns bemüht ist und für uns sorgt. Sie ist unergründlich; aber das Bewusstsein, dass wir von dieser Liebe geliebt und stets umgeben sind, dass sie in Christus Jesus unser Teil ist, um für immer darin zu ruhen – ja, dieses Bewusstsein, wenn wir wirklich unsere Ruhe darin gefunden haben, erfüllt unser Herz mit Freude und Trost und macht uns fähig, selbst in Liebe zu wandeln und zu dienen. Wir wissen, dass die Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist; aber je mehr wir Ihn kennen und seine Liebe zu erfassen vermögen, desto mehr wird die Liebe in uns selbst lebendig und wirksam sein.

Der Apostel bittet für die Epheser, dass sie die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi kennenlernen möchten, damit sie zu der ganzen Fülle Gottes erfüllt würden (s. Eph 3,19). Je reichlicher die überragende

Erkenntnis Jesu Christi unser Herz erfüllt, desto mehr schätzen wir es als eine besondere Gnade und als ein gesegnetes Vorrecht, dass wir gewürdigt sind, unser ganzes Leben Ihm zu weihen, Ihm allezeit zu dienen. Dann ist dieser Dienst nicht mehr eine Last für uns, sondern Freude und Seligkeit; wir werden nicht nur durch ein gewisses Pflichtgefühl darin geleitet, sondern durch eine Liebe, die unser Herz glücklich macht. Möge deshalb, geliebte Geschwister, die Gnade Gottes uns immer tiefer in den unergründlichen Reichtum Christi und in die Fülle seiner Liebe durch den Heiligen Geist hineindringen lassen, damit wir immer fähiger und eifriger werden, in einem glücklichen und freudigen Dienst uns Ihm völlig zu weihen, und, wie der Apostel sagt, „ihm unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darzustellen“.

Noch etwas gibt es hier, was zu beachten der Mühe wert ist. Der Apostel nennt die Gabe, die er durch Epaphroditus von den Philippern empfangen hatte, „einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (Phil 4,18). Wir lesen in Epheser 5,1.2: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Wenn wir den Dienst Christi für uns auf seinem ganzen Weg durch diese Wüste bis zu seinem Tod an dem Kreuz mit dem eben angeführten Dienst der Philipper, der nur in einer äußeren Gabe bestand, betrachten, welch ein Unterschied! Aber der Dienst der Philipper steigt ebenso wie auch der unseres geliebten Herrn als ein „duftender Wohlgeruch“ auf zu Gott, und dies gibt jedem Dienst seine wahre Weihe und seinen kostbaren Wert.

Es könnte nun jemand fragen: „Was habe ich eigentlich unter diesem Dienst zu verstehen?“ Wenn dies auch gerade nicht die erste und wichtigste Frage ist, so ist sie doch wichtig genug, um sie zu erwägen, und das Wort Gottes gibt uns hinreichenden Aufschluss darüber. Doch will ich hier nur einiges darüber sagen, ohne mich jedoch auf den Dienst

derer zu beziehen, die für eine bestimmte Tätigkeit im Werk des Herrn eine besondere Gabe und deshalb eine besondere Berufung empfangen haben. Ich will hier einige Worte über den Dienst der Gläubigen im Allgemeinen sagen.

Zunächst spricht die Heilige Schrift von dem Dienst, der *an den Gläubigen* geschieht oder dem Dienst der Glieder des Leibes Christi *untereinander*. Dieser nimmt die vornehmste Stelle ein, weil diese Glieder die Glieder Christi sind, sozusagen ein Teil von Ihm – Auserwählte, Heilige und Geliebte, ja, sogar *Kinder* Gottes. Wenn ich verstehe, was die Gläubigen in den Augen Gottes sind – dass es nichts, weder im Himmel noch auf der Erde gibt, was zu Gott dem Vater sowie auch zu Christus Jesus in einer so innigen und gesegneten Beziehung steht – und wenn ich verstehe, wie Christus selbst mit aller Treue und Liebe allezeit den Seinen dient, dann ist dieser Dienst für mich eine echte Freude; dann erkenne ich es als eine unaussprechliche Gnade, die mich gewürdigt hat, an diesem Dienst teilzunehmen. – Mein Vorrecht als Glied am Leib Christi macht mich auch zu einem Diener dieses Leibes. „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden ... und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden“ (1. Kor 12,13). Durch den Geist Gottes sind wir zu diesem Dienst eingeweiht worden, und wir können nie von unserem Vorrecht, ein Glied des Leibes Christi zu sein, reden, ohne auch zugleich an unsere *Verantwortlichkeit als Diener* dieses Leibes zu denken. – Wie weit aber kann und darf ich in diesem Dienst gehen? So weit wie die Liebe Christi geht. Eine andere Beschränkung kennt dieser Dienst nicht. Er umfasst alle Bedürfnisse der Gläubigen – innerliche und äußerliche –, alles, was irgendwie zur Erbauung, zur Ermunterung, zum Trost, zur Förderung in allem Guten und für die Bedürfnisse der Gläubigen dient. „Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor 12,26). „Einer trage des anderen Lasten“ (Gal 6,2). „Ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen“ (Phil 2,4). „Je nachdem jeder eine Gnadengabe emp-

fangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (1. Pet 4,10).

Jedem Glied ist an dem Leib Christi eine besondere Stellung angewiesen, so wie den Gliedern an dem menschlichen Körper. Gott hat einem jeden seine besondere Gnadengabe mitgeteilt, um damit zum allgemeinen Nutzen zu dienen. Vergesse ich nun die mir angewiesene Stellung oder vernachlässige ich die mir verliehene Gnadengabe, so ist das ein Schaden für den Leib Christi und auch für mich; denn ich bin, wie schon gesagt, für diesen Dienst verantwortlich. Doch gesegnet ist es sowohl für mich als auch für die mit mir verbundenen Glieder, wenn ich in der Gegenwart Gottes diesen Dienst in Treue vollbringe. Das Wort spricht auch viel im Allgemeinen von unserem Verhalten gegen die Gläubigen – von Liebe ihnen gegenüber, vom Vergeben, von Unterwürfigkeit, von Milde usw. – ohne gerade dieses Verhalten immer mit unserer Stellung zu dem Leib Christi in Verbindung zu bringen. Doch will ich hier nicht weiter darauf eingehen, und ich hoffe auch, dass dieses Wenige genügen wird, uns in etwa verstehen zu lassen, was unser Dienst in dieser Beziehung ist und welchen Wert er vor Gott hat; aber auch, uns fühlen zu lassen, wie traurig es ist, wenn die Gläubigen in diesem Dienst so wenig Eifer und Treue beweisen, sondern vielmehr nachlässig und gleichgültig darin sind und kaum noch ein Gefühl für seinen reichen Segen haben.

Weiter ermahnt uns das Wort Gottes, in unserem äußeren Beruf und in unseren irdischen Verhältnissen in dieser Welt als ein Diener Gottes oder Christi dazustehen. Dies ist ein anderer Teil des Dienstes, der aber nicht weniger unsere Aufmerksamkeit verdient. Welch ein Vorrecht für uns, geliebte Geschwister, dass der gleiche Beruf, die gleiche Arbeit, das gleiche Beschäftigtsein, worin wir mit den Kindern dieser Welt gleichstehen, für uns ein gesegneter Dienst Gottes sein soll, während er für jene höchstens einigen Nutzen für dieses Leben haben kann. Wie groß ist doch der Unterschied in ein und demselben Dienst hinsichtlich seines Wertes! Die Gläubigen dienen Christus; aber die Kinder

der Welt nur ihrem Bauch. Wenn es nun wahr ist, dass Gott uns in den gewöhnlichsten Beschäftigungen des irdischen Lebens als seine Diener anerkennen will, wie traurig ist es dann, wenn der Christ in dieser Beziehung gleichgültig und nachlässig vorangeht, und in seinem Dastehen in diesen irdischen Verhältnissen keinen anderen Zweck sieht und keine andere Gesinnung offenbart als auch die Welt. Doch wie gesegnet für ihn, wenn er als Diener Christi darin wandelt! Jeder Beruf, jede Tätigkeit, ja, die geringste Arbeit eines Knechtes oder einer Magd hat dann einen unschätzbaren Wert, wenn es als ein Dienst Christi angesehen werden kann.

O Dank der Weisheit, Gnade und Liebe unseres Gottes, der auf diese Weise einem jeglichen Christen an jedem Ort, in jedem Verhältnis und in jedem Beruf das Vorrecht gegeben hat, ein Diener *Christi* zu sein; und nirgends wird es an Gelegenheit fehlen, sich als solcher zu beweisen. Es kommt auch nie darauf an, welches Ansehen eine Beschäftigung in den Augen der Menschen hat, wie sie dem Fleisch gefällt, sondern ob sie als ein Dienst Christi vollbracht wird. Ja, dies allein ist es, was das tägliche Leben des Christen charakterisiert und seine Beschäftigung hier von derjenigen der Welt so völlig unterscheidet. In diesem Licht betrachtet, geliebte Geschwister, hat unser äußerer Beruf und jedes Verhältnis in dieser Welt einen Wert für uns, ja, einen kostbaren Wert; und betrachten wir es wirklich in diesem Licht, so werden wir freudig und getrost, selbst in den gewöhnlichsten Dingen, vorangehen und nicht im Unwillen über die harte Arbeit oder über eine unangenehme Stellung klagen, in der wir nur zufrieden sind, wenn der Abend kommt, an dem wir aber schon wieder mit beschwerterem Herzen an den Morgen denken, oder nur zufrieden sind, wenn wir diese Stellung verlassen können.

Doch im Hinblick auf unsere Schwachheit und die mannigfachen Versuchungen haben wir nötig, unser Auge stets nach oben zu richten und in der Gegenwart Gottes zu wandeln, um von Ihm zu allem Guten Weisheit und Kraft zu empfangen. Es geschieht so leicht, dass wir in den gewöhnlichsten und kleinsten Dingen dieses Lebens, die täglich

wiederkehren, am wenigsten mit ausharrender Treue vorangehen, weil sie uns zu unbedeutend erscheinen und wir uns zu stark glauben, als dass wir darin den steten und innigen Umgang mit dem Herrn brauchen, um wirklich stark zu sein in seiner Stärke – und ach!, wir verlieren viel. Wir mögen es aber auch ebenso wenig unbeachtet lassen, dass, wenn wir in diesem Dienst untreu und nachlässig sind, wir es auch in dem unter den Gläubigen sein werden; denn *jeder* Dienst ist von unserem praktischen Verhältnis zu dem Herrn abhängig und kann nur aus einem treuen Umgang mit Ihm und aus einer innigen Liebe zu Ihm hervorgehen. Unser Dienst – unter den Gläubigen oder in unserem irdischen Beruf – ist vor Ihm ganz und gar wertlos, wenn er sein Wohlgefallen nicht hat und nicht in Beziehung zu Ihm steht. Die vielen ernstesten Ermahnungen des Wortes Gottes hinsichtlich eines jeglichen Dienstes sind uns ein Zeugnis, wie nötig es ist, mit aller Treue darauf zu achten.

Ich will hier nur auf einiges in den Briefen an die Epheser und an die Kolosser aufmerksam machen. In Epheser 4 haben wir Ermahnungen über das Verhalten der Glieder Christi untereinander, und am Ende des 5. und am Anfang des 6. Kapitels über das Verhalten im täglichen Leben – Ermahnungen an die Männer und Frauen, an die Väter und Kinder, an die Herren und Bediensteten. Das Gleiche finden wir in Kolosser 3. Aber *alles* ist hier in Beziehung gebracht zu dem Herrn, alles soll ein Dienst vor Ihm und um seines Namens willen sein. Nichts anderes mehr hat der Christ, und der Christ allein, in dieser Welt zu tun, als Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten (s. 1. Thes 1,10). Wir lesen in Kolosser 3,23.24: „Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus.“ Und wiederum: „Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn“ (V. 17). – Der Herr aber wolle unsere Herzen weise machen, um nach seinem Wohlgefallen in diesem für uns so gesegneten

Dienst – sei es unter den Gläubigen oder in unserer Stellung in dieser Welt – mit ausharrender Treue und zunehmendem Eifer voranzugehen.

Um nun das bisher Gesagte noch besser zu verstehen und um zu diesem Dienst nach dem wohlgefälligen Willen Gottes immer mehr ermuntert zu werden, richte ich unsere Aufmerksamkeit auf einen Mann, der seinen Dienst mit ausharrender Treue und hingebender und aufopfernder Liebe vollbrachte und der uns aufgefordert hat, seine Nachfolger zu sein – auf einen Mann, der einst den Herrn der Herrlichkeit in seinen Heiligen bis zum Tod verfolgte und später sagen konnte: „*Das Leben ist für mich Christus!*“ Dieser Mann war der Apostel Paulus, der früher den Namen „Saul“ hatte. Es gab wohl keinen Menschen auf der Erde, in dem sich auf eine so augenscheinliche Weise die wunderbare Macht und der Reichtum der Gnade Gottes offenbarte, als ihn. Wenn wir nur ein wenig sein Leben im Judentum und dann sein Leben als Christ und Apostel betrachten, so tritt uns dies aufs Klarste entgegen. – In seiner Stellung unter dem Gesetz war er der offenbarste Feind der Gnade Gottes in Christus Jesus. Mit dem tiefsten Hass verfolgte er die Genossen dieser Gnade und somit den, der durch seinen Tod dem Strom der Gnade und Liebe Gottes einen völlig freien Weg zu unseren Herzen gebahnt hat – Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, der mit seinen durch sein Blut erkauften Heiligen auf der Erde völlig *eins* ist. Sie sind sein Leib. Und diese Heiligen, diesen Leib des Herrn, verfolgte Saul, weshalb Jesus ihm auch zurief: „Saul, Saul, was verfolgst du *mich*?“

In Saul sehen wir den völligen Ausdruck des Hasses und der Bosheit der Juden. Der Name Jesu war ihm bis in das Innerste seiner Seele verhasst, wie er auch selbst sagt: „*Ich* meinte freilich bei mir selbst, gegen den Namen Jesu, des Nazaräers, viel Feindseliges tun zu müssen, was ich auch in Jerusalem getan habe; und viele der Heiligen habe *ich* in Gefängnisse eingeschlossen ... und wenn sie umgebracht wurden, gab ich meine Stimme dazu. Und sie in allen Synagogen oftmals strafend, zwang ich sie zu lästern; und übermäßig gegen sie rasend, verfolgte ich sie sogar bis in die ausländischen Städte“ (Apg 26,9-11). Und

wiederum: „der ich diesen Weg verfolgt habe bis zum Tod, indem ich sowohl Männer als auch Frauen band und in die Gefängnisse überlieferte“ (Apg 22,4). In all diesem war er ein Eiferer für Gott; aber es war der Eifer des Fleisches, der Gottesdienst des natürlichen Herzens, der nichts anderes ist als Feindschaft gegen Gott. Ja, in Saul sehen wir so deutlich, wie das Fleisch oder das natürliche Herz zu Gott steht. Wenn es am ehrbarsten ist, wenn es am meisten um Gott eifert, ist es am entschiedensten gegen Gott.

Deshalb ist auch *jeder* Dienst des Fleisches verwerflich vor Ihm; alles, was es hervorbringt, was es selbst unter den schönsten Formen und Satzungen hervorbringt, alles, wenn es auch einen noch so christlichen Schein, ein noch so gottesdienstliches Gewand trägt, und wenn es selbst die Anerkennung und den Ruhm aller hat, bestätigt nur das Zeugnis Gottes: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott!“

Als Paulus später bezeugte: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten“ (1. Tim 1,15), fügt er hinzu: „von denen *ich* der erste bin.“ – Nichts steht im größeren Gegensatz zu der Gnade Gottes als die Frömmigkeit und der gottesdienstliche Eifer des Fleisches oder des natürlichen Menschen. Das Fleisch sucht sich stets vor Gott zu behaupten und will anerkannt sein; die Gnade aber kennt nur den verlorenen Sünder, dem alles Gute mangelt, und bietet ihm Vergebung und Errettung *umsonst* an. Das Fleisch will eine menschliche Gerechtigkeit nach selbsterwähltem Maßstab; die Gnade kennt nur die Gerechtigkeit Gottes, wonach jeder an *den* Gott glaubt, der die Gottlosen rechtfertigt. Das Fleisch entehrt Gott, indem es Ihn zu einem fleischlich gesinnten, sündhaften Menschen, gleich ihm, herabwürdigt; die Gnade aber verherrlicht Gott und offenbart Ihn als solchen. Paulus ist der erste Sünder, weil er nach seinem fleischlichen, natürlichen Herzen der erste Eiferer um Gott war, und zwar so sehr, dass er die Gläubigen verfolgte, wie er selbst sagt: „... was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung“ (Phil 3,6). Was bleibt nun dem natürlichen Menschen, wenn seine Frömmigkeit

so verwerflich vor Gott ist wie seine Sünde? Nichts als das Gericht und die Verdammnis.

Auf dem Weg nach Damaskus brach der ganze gottesdienstliche Eifer Sauls und alle seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit in nichts zusammen. Es blieben ihm nur seine Sünden – schreckliche Sünden. Der Lichtglanz der Herrlichkeit des Herrn zeigte ihm, dass *sein* Licht nur Finsternis war; und ein Blick auf diese Herrlichkeit genügte, um diesen Sünder auf dem Gipfel seiner eigenen Gerechtigkeit zu Boden zu werfen und sein Herz mit Furcht und Entsetzen zu erfüllen. Finstere Nacht war es in ihm und um ihn her. Er erkannte jetzt, dass der Herr der Herrlichkeit eins war mit denen, die er bis zum Tod verfolgt hatte. Er, der sich so ganz und gar in der Gunst Gottes glaubte, sah sich jetzt ausgeschlossen; denn er war ein Feind des Herrn der Herrlichkeit. – Wie groß muss einst der Schmerz und die Scham der Bewohner Jerusalems sein, die in ihrer großen Drangsal den HERRN anrufen und auf Ihn warten, und wenn der HERR kommt – siehe, es ist der einst von seinem Volk verachtete und gekreuzigte Messias! Der Herr selbst bezeugt durch den Propheten Sacharja (Kap. 12,10): „Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den einzigen Sohn und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen Leid trägt.“ Wie groß muss der Schrecken und das Entsetzen derer sein, die jetzt in Gleichgültigkeit und stolzer Sicherheit einhergehen und den Herrn und seine Gnade verachten und schmähen, wenn sie einst diesem Herrn begegnen und Er ihnen dann nur als ihr Richter in Macht und Herrlichkeit erscheint! Ja, wie furchtbar muss es für sie sein, wenn sie völlig enttäuscht werden, wenn sie angesichts des gerechten Richters nichts anderes haben als ihre Sünden und Übertretungen! – Doch kehren wir zu Saul zurück.

Der Herr erwählte diesen Mann, um aus ihm einen Botschafter seiner Gnade zu machen – der Gnade, die weit überragender ist als die überströmend gewordene Sünde. Ja, wunderbar groß ist ihr Reichtum und ihre Macht! Sie tritt dem ersten Sünder in den Weg und spricht: Du sollst

mein Zeuge sein! Sie offenbarte zuerst an Saul, ihrem größten Gegner, ihren ganzen Reichtum und ihre ganze göttliche Macht und machte ihn so zu einem geeigneten Werkzeug, um auch anderen Sündern ihre Fülle und ihre Kraft anzupreisen. „Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteilgeworden, damit an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge, zum Vorbild für die, die an ihn glauben werden zum ewigen Leben“ (1. Tim 1,16). Es ist eine kostbare und ewig feste Wahrheit, geliebte Geschwister, dass Christus durch seinen Opfertod alle unsere Sünden getilgt hat; die Gerechtigkeit Gottes ist in Bezug auf uns völlig befriedigt und sein Name verherrlicht. Jetzt kann sich die Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle offenbaren; und unter diese Gnade sind wir, die Glaubenden, für immer gestellt. Sie fand uns als verlorene Sünder und weicht auch nicht von uns, nachdem wir durch Christi Blut versöhnt sind. Wir waren *als Mensch* verantwortlich und deshalb verloren – Tod und Gericht war unser Los; Christus aber ist in unsere Stelle getreten, und in seinem Tod und in seiner Auferstehung sind wir frei ausgegangen, wir sind mit Ihm auferweckt und seines Lebens teilhaftig geworden. Wir sind auch jetzt *als Kind Gottes* verantwortlich, das ist wahr; aber verantwortlich unter dieser Gnade, in der wir für immer stehen. Sie spricht nicht mehr vom Verlorengehen, sondern sie errettet den Verlorenen und führt ihn in die Herrlichkeit. Sie befreit ihn von allen Fesseln und aller Unruhe und bringt ihn in die selige Nähe Gottes, wo das Herz völlig getrost und glücklich ist; und sie umgibt ihn auf dem ganzen Weg durch diese Wüste, indem sie alle seine Bedürfnisse erfüllt.

Sobald Paulus den Herrn der Herrlichkeit gesehen und dessen vollkommene Einheit mit der Versammlung auf der Erde verstanden hatte, sobald er die Kraft des Blutes an seinem eigenen Herzen Vergebung seiner Sünden erfahren und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden war, hatte sein Leben nur *einen* Zweck, sein Herz nur *einen* Gedanken und seine Liebe nur *einen* Gegenstand: Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er wusste jetzt, was die Gnade in Christus war

und dass durch sie allein der Mensch zur Herrlichkeit eingehen kann. Er selbst war ein lebendiges Beispiel von ihrem Reichtum, und ihm wurde auch vornehmlich der liebevolle Auftrag erteilt, das Evangelium von dieser freien Gnade Gottes in Christus Jesus den Nationen zu verkündigen – denen, „die ohne Christus waren, entfremdet dem Bürgerrecht Israels und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (s. Eph 2,12). Und er ging nicht mit Fleisch und Blut zu Rate; er besprach sich nicht zuerst mit den Menschen; auch nicht mit den übrigen Aposteln, selbst nicht mit denen, die das Ansehen hatten und schon vor ihm mit der frohen Botschaft von Christus betraut waren – er wusste, an wen er glaubte. Schon in Damaskus, wohin er sich an die Synagogen von den Hohenpriestern Briefe hatte geben lassen, „damit, wenn er einige fände, die des Weges wären, sowohl Männer als Frauen, er sie gebunden nach Jerusalem führe“, verkündigte er jetzt Christus. „Und sogleich predigte er in den Synagogen Jesus, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (Apg 9,2.20).

Der Apostel hatte, wie wir auch in Philipper 3,4-6 und anderen Stellen sehen, gewiss Ursache, sich seines Fleisches zu rühmen, wenn dieses von irgendwelchem Wert gewesen wäre; aber er bezeugte: „Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (V. 7.8). Der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Jesu Christi gegenüber war alles andere nur Schatten, ja, nur Verlust und Dreck für ihn. Er hatte alles eingebüßt, was dem Fleisch lieb und wert sein konnte; nichts war ihm geblieben, als die Fesseln und die Ketten, die er als ein Zeugnis seiner Treue und zur Ehre seines Herrn trug. Und sein Herz war nicht betrübt über diesen Verlust, sondern vielmehr voll von Freude und Glückseligkeit. Er hatte Christus, der ihm alles ersetzte, und er wollte nur Ihn allein. Immer heißt es bei Ihm: „damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde ... um ihn zu erkennen und die Kraft seiner

Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ (V. 8-11).

Sobald er Christus, den Herrn der Herrlichkeit, gesehen hatte, hatte sein Leben keinen Wert mehr für ihn, es sei denn, diesen Herrn, der jetzt *sein* Herr war, zu verherrlichen, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen und Ihn in der Herrlichkeit zu besitzen. Dies nur war das sehnliche Verlangen seines Herzens und der kostbare Kampfpfeis, der stets vor seiner Seele stand und der seinen ganzen Wettlauf von Anfang bis Ende charakterisierte. Der Weg zu diesem herrlichen Ziel war für ihn voller Prüfungen, voller Schwierigkeiten und Hindernisse, voll von Leiden aller Art; doch nichts konnte ihn aufhalten, nichts ihn zurückschrecken lassen – der Kampfpfeis war zu kostbar und er erfüllte seine ganze Seele. Wir lesen Phiipper 3,12-14: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, *ich* denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; *eins* aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (V. 12-14).

Nirgends finden wir in dem Leben des Apostels einen Halt, nirgends Verzagtheit oder Ermattung. Solange er sein herrliches Ziel noch nicht erreicht hatte, ging er unermüdlich voran; ja, sein Eifer im Kampf und seine Freude in den Trübsalen wuchs bis zum Ende, bis er sagen konnte: „Die Zeit meines Abscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet ...“ (2. Tim 4,6.7).

Ach wie so ganz anders ist es unter den Christen unserer Tage! Der Apostel ruft den Philippern und somit uns allen zu: „So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein.“ Und wiederum: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt“ (V. 15.17). Doch wie wenige sind es, die

wirklich auf diesen so ernsten Zuruf achten! Mancher ist eifrig und legt mit Mut und Kraft die erste Strecke der Laufbahn zurück; aber wie bald gibt es ein Stocken, wie bald erkaltet der Eifer und mangelt das Aus-harren! Die ersten Hindernisse, die sich dem Glauben entgegenstellen, werden siegreich überwunden und die ersten Schwierigkeiten mutig durchschritten, denn das Herz ist so glücklich in dem Bewusstsein, Jesus zu haben; und diese Freude gibt ihm Mut und Kraft im Kampf. Es ist freilich wahr, dass in dieser ersten Zeit der Glaube noch nicht erprobt worden ist, dass es der Liebe an Einsicht und Erkenntnis mangelt und sie in vielfacher Beziehung der Reinigung bedarf; doch das Herz hat einen Gegenstand gefunden, in dem es sich erfreut und für den es lebt. Der Name „Jesus“ ist jetzt für die Seele der kostbarste aller Namen; denn in diesem ist sie von aller Unruhe und von allem Sündendruck frei geworden, ja, in diesem hat sie einen seligen Frieden gefunden. Die Welt und die Sünde hat jetzt für sie ihren Reiz verloren. Christus und seine Herrlichkeit ist zu kostbar, um noch für etwas anderes leben zu können.

Woher aber kommt es, dass so viele unter den Gläubigen diese glückselige Stellung so schnell verlassen? – Das Auge des Glaubens bleibt nicht einfältig und unverrückt auf Christus und den herrlichen Kampfpriest der himmlischen Berufung Gottes gerichtet. Christus bleibt nicht der *einzig*e Gedanke des Herzens, und Ihn zu verherrlichen nicht der *einzig*e Zweck des Lebens. Und sobald das Auge anfängt, seine Ausrichtung nach oben zu verlieren und das Herz matter schlägt für Christus und seine Herrlichkeit, wird auch das Fleisch wieder tätig und die Dinge und das Wesen dieser Welt gewinnen wieder an Interesse. Und von jetzt an ist es nicht mehr der ununterbrochene Wandel einer glücklichen Gemeinschaft mit Gott, nicht mehr ein freudiger Dienst und ein eifriger und mutiger Kampf im Glauben; sondern Ermattung, Schläffheit, Trägheit, Unruhe usw., oft verbunden mit einer weltlichen und fleischlichen Gesinnung, sind an ihre Stelle getreten; und diese Dinge bezeichnen oft den ganzen Weg so vieler Christen durch die Wüste. Statt Lobgesängen hört man Klageröne und statt Danksagung

– Seufzer. So bringt mancher Christ seine Tage und seine Jahre zu, die weder zur Verherrlichung Gottes noch zu seinem eigenen Heil reichen; und ein solcher Wandel erfüllt die Seele oft mit Ungewissheit, Unsicherheit und Unruhe. Der Christ macht in diesem Zustand wohl mancherlei Erfahrungen, aber meist sind es Erfahrungen von der Verkehrtheit und der Ohnmacht seines Fleisches, und nicht von der Liebe und Macht Gottes. Sein trauriger Wandel gibt ihm wohl Gelegenheit, die Langmut Gottes zu erproben; aber sein Wachstum in der Erkenntnis Gottes und Christi Jesu bleibt weit zurück. *Wie soll man auch den kennenlernen, mit dem man so wenig Gemeinschaft pflegt? Wie kann das Herz mit der Erkenntnis Christi und den himmlischen Dingen erfüllt werden, wenn wir so viel an uns selbst und an die irdischen Dinge denken und uns dabei aufhalten?*

Wenn je, so gilt auch jetzt den Gläubigen dieses Wort: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14). Der Gott aller Gnade gebe, geliebte Geschwister, dass der ernste Zuruf des Apostels: „Lasst uns so gesinnt sein!“, und: „Seid zusammen meine Nachahmer!“, tief in unsere Herzen dringe, damit wir doch den vor uns liegenden Wettlauf mit Ausharren laufen. Sehen wir auch um uns her noch so viel Schläffheit und Ermattung, und noch so wenig Treue und Eifer; greift auch die Verwirrung je länger desto mehr um sich – dies darf uns nicht hindern, unser Auge einfältig auf Christus und auf den herrlichen Kampfpfeil der Berufung Gottes zu richten. Wir sehen ja auch, wie schon zur Zeit des Apostels der Feind beschäftigt war, um die Seelen zu verführen und von der Einfalt gegen Christus zu abzuziehen, und wie sehr ihm dieses schon zu jener Zeit gelang. Der Apostel bekennt selbst: „Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes des Christus sind: deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen“ (Phil 3,18.19).

Und an mehreren anderen Stellen in den Briefen lesen wir, wie viele es schon damals gab, die in Irrtum, in Menschensatzungen usw. verstrickt waren und wie das Geheimnis der Bosheit sich schon heimlich regte. Diese Erscheinung erfüllte den Apostel mit Trauer und Schmerz; er vergoss viele Tränen über solche, „die Feinde des Kreuzes des Christus sind und die auf das Irdische sinnen“; aber er konnte sich selbst deshalb nicht aufhalten lassen. Er drang unermüdlich vorwärts; denn der Preis seines Kampfes und seines Wettlaufes war für ihn zu kostbar und stand zu lebendig vor seiner Seele; Christus war und blieb der *einzig*e Gedanke seines Herzens. Nichts stand ihm höher, seitdem er Ihn kannte; nichts konnte ihn herabziehen, weil der, der sein Leben war, sich droben in der Herrlichkeit befand. Was hätte jetzt noch in der Welt sein können – ich denke natürlich nicht an die Versammlung, die mit Christus *eins* ist – was für ihn der Mühe wert gewesen wäre, um dafür zu leben? Was hätte sein Herz noch fesseln können, um seinen Wandel in irdischen Dingen zu haben, da Jesus, die Freude und Sehnsucht seines Herzens, droben war? Vielmehr bekannte er: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpriestertum der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“ Und wiederum: „Denn *unser* Bürgertum ist in den Himmeln.“ Sein Herz war nicht mehr hier; es lebte droben, wenn auch sein Leib auf dieser armen Erde ausharren musste; aber auch für diesen war er mit einer lebendigen Hoffnung erfüllt. Der, der seine Seele erlöst hatte, war auch der Heiland seines Leibes; deshalb fügte er hinzu: „... von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (V. 20.21).

Was war nun aber die Triebkraft zu diesem ausharrenden Eifer und zu diesem ungebeugten Mut bei dem Apostel? *Die Liebe zu Christus Jesus, seinem Herrn*. Diese Liebe hatte tiefe Wurzeln geschlagen in seinem Herzen; er hing mit seiner ganzen Seele an Christus, ja, an

Ihm allein. Deshalb war auch stets sein Losungswort: „Das Leben ist für mich Christus!“ Wenn er in all seinem Tun und Leiden nur wusste, dass er das Wohlgefallen seines Herrn hatte, dann ging er eifrig und mutig voran, dann litt er geduldig und seine Seele war glücklich. Die Verherrlichung seines Herrn war der einzige Zweck seines irdischen Lebens; und sah er diesen Zweck erreicht, so war sein Herz voll Lob und Dank. Führte dann auch sein Weg zu Fesseln und Gefängnis – er freute sich. Nichts konnte den Strom seiner Liebe fesseln, nichts den Lauf zu dem vor ihm liegenden Kampfpreis aufhalten. Wie kostbar ist es, eine solche Liebe zu seinem Herrn in diesem treuen Knecht zu sehen, und wie verherrlicht steht die Gnade Gottes in ihr da!

Wenn wir das erste Kapitel des Philipperbriefes, besonders vom 12. Vers an, aufmerksam betrachten, welch eine Treue und Liebe zu Christus strahlt uns hier aus dem Herzen des Apostels entgegen! – Er saß im Gefängnis in Rom und hatte schon vorher zwei Jahre an anderen Orten in Gefangenschaft zugebracht. Wie viel Ursache würde hier ein Herz gefunden haben, sich über diese langwierige und traurige Lage zu beklagen – ein Herz, das nicht mit solcher Innigkeit und treuen Liebe an Christus gehangen und nur an seine Verherrlichung gedacht hätte! Paulus aber beklagte sich nicht. Er schrieb an die Philipper: „Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, so dass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen“ (V. 12.13). Da hören wir keine Klage, sondern vielmehr Freude und Dank; denn er sieht seinen Zweck erreicht – der Name seines geliebten Herrn ist verherrlicht.

Etliche sind bemüht, seine jetzige Lage noch drückender zu machen. Es sind solche, die zwar auch Christus predigen, aber nicht lauter, sondern aus Neid und Streit, indem sie seinen Fesseln Trübsal zuzufügen gedenken (s. V. 15.17); aber dies ruft keinen Augenblick Verlegenheit oder Unruhe oder Bitterkeit in seiner Seele hervor; sondern vielmehr Freude, weil ja auch dies zur Verherrlichung seines Herrn dient, indem

sein Name immer mehr ausgebreitet wird. Und sich selbst ganz und gar vergessend, ruft er freudig aus: „Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen; denn ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi, nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod“ (V. 18-20). Ja, wenn es sich um seinen praktischen Wandel handelt, so erfüllt nur *ein* Gedanke seine Seele: die Verherrlichung Christi Jesu, seines Herrn; und dieser Gedanke hat so sehr das Übergewicht in ihm, dass er alles dafür opfert, auch sich selbst. Er lebt für Christus und er leidet für Ihn. Welch eine bewunderungswürdige Liebe ist in diesem Mann für *den* Herrn, den er einst bis in den tiefsten Grund seiner Seele hasste und bis zum Tod in seinen Heiligen verfolgte. Aber noch bewunderungswürdiger ist die *Gnade Gottes*, die dieses Werkzeug so zubereitet und umgewandelt hat.

Doch, geliebte Geschwister, sind wir nicht alle ein Werk derselben errettenden und überströmenden Gnade? Und ist es nicht *derselbe* Herr, der auch uns berufen hat? Hat Er uns nicht mit demselben Blut erkaufte und mit derselben Liebe geliebt? Warum ist denn jetzt das Verhalten der Seinen gegen diesen so teuren und geliebten Herrn meist so ganz anders? Es gab, wie wir gesehen haben, leider auch schon damals solche, wovon der Apostel nur mit Weinen reden konnte; doch gerade das veranlasst diesen treuen und gesegneten Knecht, sich umso dringender und mit einem Herzen voll treuer und hingebungsvoller Liebe zu seinem Herrn an alle die Aufrichtigen in Philippi zu wenden und ihnen zuzurufen: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder!“ „Das Leben ist für mich Christus!“ Dieser ernste und ermahrende Zuruf gilt aber auch uns, meine Brüder, und gewiss wird er Scham und Ermunterung zugleich in uns erwecken, wenn er wirklich bis in das Innerste unseres Herzens

dringt. Denn sein Herr, der ihm über alles wert war und den er so innig liebte, weil er Ihn kannte, ist ja auch der unsrige! Und ist es nicht beschämend für uns, wenn die Pulsschläge unserer Herzen so matt und kraftlos für Ihn schlagen, da Er uns doch mit derselben vollkommenen Zuneigung und Treue liebt? Oder haben wir ganz und gar vergessen, dass Er zu all den Seinen gesagt hat: „Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch *ich* euch geliebt“? Ach, es sind so wenige, die sich bereitwillig von den weltlichen und fleischlichen Fesseln losmachen und als eifrige Nachfolger in den Fußstapfen dieses treuen Knechtes wandeln. Und worin hat das seinen Grund? Jesus, der Herr der Herrlichkeit, ist nicht mehr ihr *Ein und Alles*, nicht mehr der einzige Gedanke des Herzens; Er wird so wenig gekannt, so wenig genossen und deshalb so wenig geliebt. Er ist nicht die einzige und höchste Freude der Seele. Und wie der Versammlung oder Kirche Christi im Allgemeinen, so gilt auch fast jedem einzelnen Glied der ernste Zuruf: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Off 2,4).

In unseren Tagen gibt es viele unter den Seinen, die sich mit dem Bewusstsein begnügen, dass sie errettet sind und dass sie die Gewissheit ihrer Kindschaft und der Vergebung ihrer Sünden haben. Doch zufrieden zu sein mit dieser Gewissheit, und gleichgültig oder nachlässig zu sein hinsichtlich unseres Wandels, wenn es sich um die Verherrlichung dessen handelt, der sich selbst für uns hingegeben hat, als wir noch Sünder und Feinde waren, und der durch seinen Opfertod den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes gegen uns überströmend gemacht und uns an seiner Herrlichkeit so völlig hat teilnehmen lassen – würde eine solche Gesinnung nicht großen Egoismus, nicht offenbare Selbstliebe verraten? Es ist gewiss kostbar, sich seiner Gaben zu erfreuen und sich ihrer zu rühmen; denn es sind gute und vollkommene Gaben, die uns in Christus Jesus zuteilgeworden sind; und wer ist imstande die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge zu erfassen, die in diesen beiden Worten liegt: Gnade und Herrlichkeit! Aber es gibt noch etwas Kostbareres, weit über alle Gaben Erhabeneres, etwas, das noch würdiger ist,

ein Gegenstand unserer Liebe und Anbetung zu sein – *Christus selbst*, der uns alle diese Segnungen bereitet hat. Ja, Er ist vor allem würdig, gepriesen zu werden; und es kann kein größeres und gesegneteres Vorrecht für uns geben, als Ihm unseren Dienst und unser ganzes Leben in völliger Hingabe zu weihen. Nicht nur hat Er ein vollkommenes Recht, das von uns zu fordern, weil Er uns durch sein eigenes Blut für sich erkauft hat, sondern unser Herz könnte auch nie einen Gegenstand finden, der in sich selbst würdiger wäre, um von uns verherrlicht und gepriesen zu werden. Möchten doch unsere Herzen, geliebte Geschwister, durch seine Gnade immer mehr erfüllt werden mit der Erkenntnis Jesu Christi und durch seinen Geist immer völliger das unermessliche Glück und das so reich gesegnete Vorrecht verstehen, Ihm anzugehören, Ihm zu leben, Ihm zu dienen und Ihn als den einzigen Gegenstand unseres Lebens zu haben.

Wir sehen in der Offenbarung (s. Kap. 2,1-7) in dem Sendschreiben an die Versammlung in Ephesus, dass der Herr viel Lobenswertes fand: „Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausharren und weiß, dass du Böse nicht ertragen kannst; und du hast die geprüft, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und hast sie als Lügner befunden; und du hast Ausharren und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden“ (V. 2.3). Hörten wir über eine Versammlung oder über einen einzelnen Gläubigen ein solches Zeugnis, wir würden völlig zufrieden sein und gewiss nicht daran zweifeln, dass eine solche Stellung und ein solches Verhalten ganz und gar das Wohlgefallen Gottes habe, dass von Ihm nur Lob und kein Tadel zu erwarten sei. Doch sehen wir hier, wie sehr wir uns täuschen können. Sein Auge schaut tiefer und gewahrt einen großen Verlust: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Gedenke nun, wovon du gefallen bist“ (V. 4.5). – Wo unsere Augen nur Treue und Eifer sehen, da spricht Er von einem „Gefallensein“.

Ach, wir kennen zu wenig die wahre Natur dieses so zarten und innigen Verhältnisses zwischen Christus und seiner Versammlung,

deshalb sehen und fühlen wir auch nicht, was Er sieht und fühlt. Für dieses Verhältnis ist der Verlust der *ersten* Liebe ein unersetzlicher Verlust. Die Liebe allein hat es gegründet, und nur die Liebe ist das Leben desselben. Fehlt die erste Liebe, so fehlt auch das erste Glück und die erste Freude. Die so innige und so glückliche Zuneigung des Herzens zu Christus ist dann zerstört; Er ist nicht mehr der *einzig*e Gegenstand dieser Liebe und Zuneigung, nicht der *einzig*e Gedanke der Seele. Die wahre Quelle, woraus jede andere Tugend hervorströmt, ist nicht mehr rein und klar; und getrübt ist alles, was aus ihr hervorquillt. Ist die erste Liebe verlassen, so hat jedes Werk für dieses Verhältnis seinen wahren Wert verloren.

Und – um nicht einmal zu reden von den vielen, die in Gleichgültigkeit und großer Nachlässigkeit in Bezug auf ihren Wandels einhergehen – wie mancher Gläubige ist mit der Ausübung christlicher Werke beschäftigt und denkt nicht daran, wovon er gefallen ist. Ja, es ist schmerzlich, sagen zu müssen, dass dieses „Gefallensein“ nicht allein in Bezug auf die ganze Versammlung auf der Erde, sondern auch die einzelnen Herzen so allgemein geworden ist und die Gläubigen sich so sehr daran gewöhnt haben, dass es sogar mit zu den oft so hoch gepriesenen christlichen Erfahrungen gehört, die erste Liebe verlassen zu haben; und vielen älteren Christen dauert es oft zu lange, bis ihre jüngeren Mitpilger mit ihnen einstimmen können in die Klagen und Seufzer ihrer nicht befreiten und oft in den Dreck dieser armseligen Erde zurückgesunkenen Herzen. Die Neigung, solche traurigen und fleischlichen Erfahrungen zu machen und sich solche Männer, die zu ihrer Zeit mehr oder weniger gesegnete Werkzeuge in der Hand Gottes waren, aber dennoch an dem allgemeinen Abfall in der einen oder anderen Weise teilnahmen, als Vorbilder zur Nachfolge zu wählen – diese Neigung sage ich, tritt in unseren Tagen viel mehr unter den Christen hervor als die, einfach und allein *das Wort* zu seiner Richtschnur zu machen und mit Entschiedenheit und Treue des Herzens einem Mann zu folgen, der gesagt hat: „Das Leben ist für mich Christus!“

Es sind vielfach die Umstände und die allgemein herrschenden christlichen Grundsätze, die den ganzen Wandel der meisten Christen charakterisieren; aber wenig ist diese den Gläubigen allein geziemende Frage im Herzen lebendig: „Lebe ich in allem nach deinem wohlgefälligen Willen, o Gott, und wird dein Name durch meine Gesinnung und mein Verhalten in deinen Wegen verherrlicht?“ – Wie ernst aber spricht der Herr zu der Versammlung zu Ephesus: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tu Buße und tu die ersten Werke; wenn aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken, wenn du nicht Buße tust“ (V. 5). Ja, wie so ernst ist dieses Wort und doch auch wie tröstlich, dass darin dem von der ersten Liebe Gefallenen ein Weg zur Rückkehr geöffnet wird. „Tu Buße, tu die ersten Werke!“ – So lasset uns denn, geliebte Geschwister, dieses ernste Wort unseres Herrn gut beherzigen und diesen ermahnenden Zuruf seines treuen Knechtes: „Seid zusammen meine Nachahmer!“, mit willigem und entschiedenem Herzen aufnehmen. „Lasst auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf“ (Heb 12,1).

Wir haben gesehen, wie das Herz des Paulus so warm für seinen Herrn schlug und mit so inniger und treuer Liebe an Ihm hing, dass er nur weinen konnte, wenn er gegen diesen so guten und geliebten Herrn in irgendeinem Herzen eine andere Gesinnung vorfand. Möchte doch keiner von uns, meine Geschwister, ein Gegenstand solcher Tränen sein, sondern ein jeder, getrennt von allem, Christus allein anhängen, und zwar mit der innigsten und treuesten Zuneigung und Liebe des Herzens, damit auch wir in Wahrheit mit dem Apostel sagen könnten: „Das Leben ist für mich Christus!“ Dann würde unser Dienst aus einem freien und glücklichen Herzen hervorfleßen; dann würden wir nicht mit Besorgnis und Unruhe auf die mannigfachen Umstände und Schwierigkeiten blicken, sondern freudig und getrost sein, wenn nur sein Name in allem durch uns verherrlicht und gepriesen würde.

Es gibt noch eine andere Seite in dem praktischen Leben des Apostels, die ebenso klar und bestimmt den so kostbaren Grundsatz seines ganzen Wandels: „Das Leben ist für mich Christus!“, hervorleuchten lässt. Bisher haben wir gesehen, wie sein persönliches Verhalten gegen *Christus* in allen Umständen und Schwierigkeiten dieses Lebens durch diesen Grundsatz charakterisiert wurde; und das Gleiche finden wir, wenn wir seine Gesinnung und sein Verhalten gegen die *Versammlung* auf der Erde beobachten. Er hatte, wie schon bemerkt, auf seinem letzten Weg als wütender Verfolger das innige Band zwischen Christus und der Versammlung kennengelernt; er hatte erfahren, dass der Herr der Herrlichkeit und die Versammlung auf der Erde *eins* sind, dass diese ein Teil von Ihm und sozusagen sein zweites Ich ist; und diese kostbare Wahrheit hatte seinen ganzen gesetzlichen Eifer für Gott ans Licht gestellt, dass er nichts anderes als Feindschaft gegen Gott war. Jetzt wusste er nicht nur, dass der, der diese Versammlung verfolgt, Ihn verfolgt, sondern auch, dass der, der ihr dient, Ihm dient. Und wie konnte es nun anders sein, als dass er sich dieser Versammlung mit solcher hingebungsvollen und aufopfernder Liebe zum Dienst weihte, und zwar nicht nur deshalb, weil dieser Dienst ihm aufgetragen worden war, sondern auch, weil „das Leben für ihn Christus war“? Und gewiss, es ist auch rührend, seine Gesinnung und sein Verhalten, insoweit es durch den Heiligen Geist in der Apostelgeschichte und in den Briefen an die Versammlungen mitgeteilt ist, in dieser Beziehung zu sehen – seine Liebe, seinen Eifer, seinen Ernst, seine Milde und Sanftmut, seine Selbstverleugnung und sein Ausharren; wie beschämend oft für uns, aber auch wie ermunternd! Es genügt, hier einzelne Schriftstellen aus den vielen hervorzuheben.

Als er in Milet von den Ältesten der Versammlung in Ephesus Abschied nahm, sagte er unter anderem zu diesen: „Darum wacht, und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Tränen zu ermahnen“ (Apg 20,31). Wie viel ausharrende Liebe und Treue tritt uns in diesen wenigen Worten entgegen! In dem langen Zeitraum von drei Jahren ist er nicht ermüdet; und seine

Tränen, die er hier erwähnt, sind ein Zeugnis seines Schmerzes und seiner Mühe in dieser Arbeit. Und das ist der Mann, der einst „diesen Weg bis zum Tod verfolgte“; der „über die Maßen gegen diese Heiligen raste“ und „sie zwang, zu lästern“, und der „Männer und Frauen den Gefängnissen überlieferte“. O wunderbarer Reichtum der Gnade Gottes! Aber ach, wie sind diese Tränen im Dienst der Gläubigen in unseren Tagen so selten geworden!

Weiter lesen wir in 2. Korinther 2,4: „Denn aus vieler Bedrängnis und Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht um euch traurig zu machen, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich überreicher zu euch habe.“ Wie besorgt war sein Herz und wie tief sein Schmerz über diesen Zustand der Versammlung der Korinther, bis er durch Titus, den er dorthin gesandt hatte, erfuhr, welche Aufnahme sein erster Brief an dieser Versammlung gefunden hatte! Nirgends hatte er Ruhe (s. 2. Kor 2,12.13; 7,5), solange Titus nicht zurückgekehrt war. Aber sobald er durch ihn eine gute Botschaft von der dortigen Versammlung empfangen hatte, war er voller Freude und vergaß alle eigene Trübsal, wie er selbst bezeugt: „Ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Bedrängnis“ (2. Kor 7,4). – Dieser Eifer und diese Liebe für diese Versammlung tritt uns noch besonders in den Worten entgegen: „Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch *einem* Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus“ (2. Kor 11,2.3). Und wiederum: „*Ich* will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überreicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde“ (Kap. 12,15). – Er ist der treue Elieser, der mit ganzer Liebe an seinem Herrn hängt, und ist voll Eifer und Sorgfalt, um Ihm seine Verlobte, die Versammlung, als keusche Jungfrau durch diese versuchungsreiche Wüste zu der himmlischen Herrlichkeit entgegenzuführen. Er ist bereit, für die Ver-

sammlung alles zum Opfer zu bringen. Er denkt weder an sich noch sucht er seine Ehre; im Gegenteil, seine Liebe für die Korinther wird gerade durch die Abnahme der ihnen umso lebendiger und tätiger. – Bei dem kranken Kind tritt die Liebe und die zärtliche Sorgfalt der Mutter am meisten hervor; mag auch das kranke Kind diese Liebe dann gerade am wenigsten verstehen und anerkennen; und dieser Charakter offenbart sich ebenso hier bei dem Apostel in seiner Liebe und Sorgfalt für die Gläubigen in Korinth.

In dem Brief an die Philipper lesen wir: „Aber wenn ich auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens dargebracht werde, so freue ich mich und freue mich mit euch allen“ (Kap. 2,17). Ebenso in dem Brief an die Kolosser: „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch“ (Kap. 1,24). Und er schreibt an Timotheus: „... worin [dem Evangelium] ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch *sie* die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (2. Tim 2,9.10). Wie gesegnet ist es, diese hingebungsvolle und aufopfernde Liebe des Apostels zu betrachten. Sein Herz ist voll von Freude, wenn es ihm vergönnt ist, für die Gläubigen zu leiden und zu sterben. Für ihn sind alle diese Leiden nur Gelegenheit, seine Liebe für seinen geliebten Herrn und seine Versammlung an den Tag zu legen und zu bezeugen: „Das Leben ist für mich Christus!“

Schließlich will ich hier noch auf einen sehr beachtenswerten Ausspruch des Apostels aufmerksam machen, der diesen Grundsatz seines Wandels so völlig charakterisiert und auch mit diesem in direkter Verbindung steht. – „Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn. Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert, und was ich erwählen soll, weiß ich nicht. Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuschneiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass

ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben“ (V. 21-25). – Es gibt hier zwei Gedanken, die für den Apostel, weil Christus sein Ein und Alles war, einen unermesslichen Wert hatten und zugleich über alles kostbar für ihn waren. Es war ja seine süßeste Freude, sein sehnlichster Wunsch, sogar der einzige Zweck seines ganzen Lebens, *Christus in allen Umständen und Schwierigkeiten verherrlicht zu sehen* – Ihm zu dienen, für Ihn nur zu leben und für Ihn zu leiden; und es war andererseits zugleich der lieblichste Gedanke seines Herzens – ein Gedanke, wofür er alles eingebüßt hatte –, *Christus zu haben und Ihn in der Herrlichkeit zu besitzen*. Was sollte er nun erwählen? Welchem sollte er den Vorzug geben? Sollte er wünschen, „im Fleisch zu bleiben“ oder „abzuscheiden“? Er wurde „von beidem bedrängt“; denn in beidem würde die größte Freude und der innigste Wunsch seines Herzens erfüllt. Er sagt: „Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert.“ Gewiss, das Leben im Fleisch hatte für ihn einen kostbaren Wert, weil es in seinen mannigfachen Versuchungen und Leiden so reichlich Gelegenheit bot, Christus zu verherrlichen; und Christus und seine Verherrlichung war ja seine einzige Freude, wofür er alles, sogar sich selbst, gern zum Opfer brachte. Ja, „im Fleisch bleiben“ war für ihn der Mühe wert.

Und jetzt? Ach, wie manche Stunde, ja, wie viele Tage und wie viele Wochen eilen dahin, und es war nicht der Mühe wert, oft sogar nur ein Schaden, im Fleisch zu sein; das Herz war so viel beschäftigt mit den mannigfachen Sorgen und Umständen dieses Lebens und so wenig mit Christus; es wandelte mehr nach der Gesinnung des Fleisches als nach dem Wohlgefallen des Herrn. Und doch, welchen Wert hat das Leben im Fleisch auch für uns, wenn jeder Tag sich durch den Dienst Christi auszeichnet, wenn Er an jedem derselben durch unsere Gesinnung wie durch unser ganzes Verhalten hoch erhoben wird.

Der Apostel hatte „Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein“. Seine Lust, abzuschneiden, hatte keinen anderen Grund, *als bei Ihm zu sein*; und wie kann dies anders sein, wenn Christus der einzige Gegen-

stand, die alleinige Sehnsucht des Herzens ist? Hängt das Herz völlig an Ihm, sind alle seine Wünsche und Neigungen auf Ihn gerichtet und finden sie nur in Ihm ihre Befriedigung und ihr Ziel, so gibt es gewiss keinen schöneren Gedanken als den, „bei Christus zu sein“. Doch wie so ganz anders ist in unseren Tagen die Gesinnung so vieler Gläubigen, die auch eine Sehnsucht haben, „abzuscheiden“, um von ihren gegenwärtigen Nöten und Versuchungen befreit zu werden; nicht aber ist *Christus*, wenigstens nicht Er allein, der Gegenstand und das Ziel ihrer Sehnsucht. – Es darf uns nicht befremden, dass der Apostel hier von seinem Sterben und nicht von der herrlichen Ankunft Christi redet. Er hatte in Vers 20 seine sehnliche Erwartung und Hoffnung – „dass Christus an seinem Leib hoch erhoben würde, sei es durch Leben oder durch Tod“ – ausgesprochen und deshalb fährt er in den folgenden Versen fort, zu zeigen, welchen Wert das Leben und das Sterben für ihn hat. Welch eine tröstliche Wahrheit liegt auch für uns darin! Selbst in dem Sterben, wogegen sich jede Kreatur sträubt und was für die Kinder dieser Welt ein schrecklicher Gedanke ist, liegt für den Christen Trost und Freude; es ist für ihn nur Gewinn, denn es ist für ihn ein Weg zur Erfüllung dieses selbigen Gedankens, „bei Christus zu sein“. Gibt es nun für die Seinen noch etwas, das sie mit Furcht erfüllen könnte, wenn sogar das Schlimmste und Letzte, was sie in dieser Welt treffen kann, das Sterben, für sie nur Gewinn, ja, eine Tür zu Christus ist? Dank der Gnade und Liebe Gottes, die durch das Werk Christi in allem so völlig für uns gesorgt hat! Alles, was irgendwie Unruhe, Sorge oder Furcht erwecken könnte, ist völlig aus dem Weg geräumt, ja, sogar in Freude und Trost verwandelt.

Die Person Christi und seine Verherrlichung stand, wie wir gesehen haben, so lebendig und so völlig vor der Seele des Apostels, dass, wenn es sich darum handelte „im Fleisch zu bleiben“ oder „abzuscheiden“, er in Verlegenheit kam, welchem von beiden er den Vorzug geben sollte, wie er selbst sagt: „Was ich erwählen soll, weiß ich nicht.“ Sobald er aber seinen Blick auf die Versammlung richtete, sagt er: „Das Bleiben

im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen.“ Dieser Gedanke gab den Ausschlag. Er kannte die Liebe des Herrn zu seiner Versammlung; er kannte seine zärtliche und herzliche Zuneigung und Fürsorge für sie und fügte deshalb schnell hinzu: „Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben.“ Er konnte auch keine andere Gesinnung hinsichtlich der Versammlung haben als Christus selbst, und deshalb war er ganz und gar willig und bereit, noch im Fleisch zu bleiben.

Wie sehr erquickt und erfreut es unser Herz, geliebte Geschwister, diese innige Liebe und bereitwillige Hingabe für die Versammlung bei diesem treuen Knecht Christi zu sehen! Wie groß und vollkommen aber muss die Liebe des Herrn selbst sein! Woher kommt es aber, dass in unseren Tagen die Gefühle für die Versammlung im Allgemeinen so schwach und so matt in den Herzen der Gläubigen sind, dass die dienende und hingebungsvolle Liebe für sie so mangelhaft ist? Es kommt daher, dass die Liebe zu Christus, dem Haupt der Versammlung, so schwach ist, aus der allein der wahre Dienst für die Gläubigen hervorfleßen kann. Ist Er nicht der einzige Gedanke unseres Herzens, so nimmt auch seine Versammlung nicht den Platz darin ein, der ihr gebührt. Sobald es dem Feind gelang, das innige Band, die so gesegnete Einheit zwischen Christus und seiner Versammlung in den Herzen der Gläubigen zu lockern, sobald er die „erste Liebe“ zu Christus, dem verherrlichten Haupt, in den Gläubigen zerstörte, war auch das Band der Gemeinschaft untereinander, als Glied *eines* Leibes, vernichtet; überall trat Zwiespalt und Verwirrung ein. Und welch einen furchtbaren Umfang hat diese Verwirrung, diese Zerrissenheit in der Versammlung bisher erreicht! Die oft so hochgepriesene Geschichte der Versammlung oder Kirche ist nichts anderes als die traurige Geschichte ihres Verfalls. Ja wahrlich, dies ist der beklagenswerte Zustand der Versammlung, deren Glieder wir sind! Wenn aber nun dennoch der Apostel in dem Wort Gottes mit seinem ernstesten und mahnenden Zuruf: „Seid zusammen

meine Nachahmer, Brüder!“, an uns herantritt, was haben wir dann zu tun, wenn wir wirklich bereit und willig sind, diesem Ruf zu folgen?

Die einfache Antwort ist: zu der „ersten Liebe“ zurückzukehren. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tu Buße und tu die ersten Werke.“ Ja, dies ist es, was wir nötig haben: uns vor dem Herrn zu demütigen, anzuerkennen, dass durch die List Satans und durch die Untreue der Versammlung, deren Glieder wir sind, diese Verwirrung und dieser Verfall eine solch furchtbare Höhe erreicht hat, um uns dann mit der Versammlung in diesem Zustand eins zu machen im Gebet und Flehen zu Gott. Solange wir nicht zu der „ersten Liebe“ – zu *der* Liebe, deren Charakter dem Verhältnis zwischen Christus und seiner Versammlung völlig entspricht und die Christus zum einzigen und teuersten Gegenstand hat – zurückgekehrt sind, solange können wir auch nicht in Wahrheit Nachfolger des Apostels sein. Diese Liebe allein ist fähig, Christus in der rechten Weise zu verherrlichen und seiner Versammlung im Segen zu dienen; sie allein ist fähig, sich mit der Versammlung eins zu machen in allen ihren Bedürfnissen; sie versteht ihre Einheit mit Christus; sie misst ihren Wert nach seinen Gedanken und nach dem Preis, womit Er sie erkauft hat, und sie ist überzeugt, dass diese Versammlung auch in ihrem schwachen und elenden Zustand stets ein Gegenstand seiner treuesten Liebe und Fürsorge ist.

Sie ist aber nicht zufrieden, sich mit einigen Gliedern der ganzen Versammlung vereinigt zu sehen; sie ist nicht getröstet oder gar gleichgültig, wenn sie im Einzelnen in Gemeinschaft wandeln kann; denn sie steht über allem Sektengeist und erkennt, dass Christus alle die Seinen mit derselben Liebe umfasst; und sie kann keine andere Gesinnung haben als Er selbst, weil sie aus Ihm ist; seine Gefühle sind stets die ihrigen. Wenn es sich um den persönlichen Wandel handelt, so denkt diese Liebe nur an sein Wohlgefallen, nur an seine Gebote; sie wandelt in seiner seligen Nähe und Gemeinschaft und nimmt nicht teil an der Untreue anderer. Diese Untreuen werden schmerzlich für sie sein; aber sie kann nicht, etwa aus Rücksicht gegen die Brüder, selbst

in Gleichgültigkeit leben. Denn Christus steht für sie höher als alles. Das Herz aber, das mit dieser Liebe erfüllt ist, bleibt weit und ist voll Anteilnahme, voll von Interesse für alle die Seinen; ja, für die ganze Versammlung. Deshalb, meine Geschwister, glücklich die Seele, die zu der „ersten Liebe“ zurückkehrt, die Christus zu ihrem einzigen und teuersten Gegenstand, zu ihrer höchsten Freude hat!

Er aber, der Gott aller Gnade, wolle durch die Kraft seines Geistes unsere Herzen in diese gesegnete Stellung zurückführen, damit wir in Wahrheit mit dem Apostel bekennen können:

„Das Leben ist für mich Christus!“

